

1. ADVENTSSONNTAG (01-12-2024)



Gott - vergessen?

EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe. Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!
(Lukas 21,25-28.34-36)

Die Kirche ist so mit sich selbst beschäftigt, dass sie Gott vergessen hat.

Diese Feststellung traf jüngst ein leibhaftiger Bischof. Aber es gab deswegen keinen Aufschrei. Keine Konsequenzen.

Zu dem fällt mir der Text aus dem Gedichtband „Wettervorhersage“ von Michael Krüger ein, der einen (evangelischen) Pfarrer zur Gottesfrage sagen lässt:

Ach, wissen Sie auch ohne ihn haben wir viel zu tun.

Manche in der Gemeinde haben ihn schon vergessen. Anderen fehlt er. Sehr.

War es besser mit ihm?

Der Trost drang tiefer und die Scham darüber,
geboren zu sein, ließ sich leichter verbergen.

Ja, was machen wir eigentlich noch in der Kirche, wenn Gott überholt oder gar tot ist?

Bestenfalls gehen wir im sozialen Engagement auf; auch nicht schlecht:

Die Schwachen, Kranken und Alten haben immerhin etwas von unseren Ersatzhandlungen.

Aber damit löst sich die Gottesfrage nicht; sie wird nur verschoben.

Nein, die Gottesfrage löst sich nicht, wenn der Gemeindebetrieb mit den sozialen Verpflichtungen und der liturgischen Routine einfach so weiterläuft. Auch in der Personalplanung des Bistums – angesichts des Priestermangels – scheint es um nichts anderes zu gehen, als den Betrieb mehr schlecht als recht aufrecht zu erhalten. Gott? Fehlanzeige.

Manche in der Gemeinde haben ihn schon vergessen. Anderen fehlt er. Sehr.

Gut, einen Vater Gott, einen Gott, uns zärtlich zugewandt wie eine Mutter, den lassen wir uns noch gefallen. Ein Gott, der mehr Barmherzigkeit verspricht als Gerechtigkeit passt uns.

Wir hoffen damit auch auf einen Gott, der uns die Schuldverstrickung in die Ungerechtigkeit und Sündhaftigkeit unserer Gesellschaftsstrukturen nachsieht.

Auf einen Gott, der vielleicht sogar unsere Ausbeutung seiner Schöpfung und damit die Zerstörung der Erde übersieht.

Doch da gibt es noch die andere Seite, die dunkle Seite Gottes.

Ich denke an einen Gott, der hinter dem Leid und dem Unglück steht. Der uns, angesichts einer Totgeburt, eines leukämiekranken Kindes, eines grausamen Unfalls, des Krebstodes einer jungen Mutter fragen und oft genug schreien lässt: Wo bist du denn, Gott?

Ein Schrei, den Jesus am Kreuz aufgreift; ein Schrei, unter dem Jesus stirbt.

Vergessen wir auch nicht die gewalttätige Seite Gottes.

Nennen wir es, was es ist, seine chaotische Seite. Oder sollte er nichts mit den Naturkatastrophen zu tun haben, mit jenen ungeheuren Bewegungen, Ausbrüchen unserer Erde, Niederschlägen und Stürmen, denen wir so hilflos gegenüberstehen, in denen jährlich Abertausende von Menschen elend untergehen?

Auch Jesus hat diese chaotische Seite Gottes gekannt, schließlich ist sein Evangelium voll von diesen Schrecken, die über die Menschheit hereinbrechen.

Wir kommen an einem Gott des Leides, der Katastrophen und des Todes nicht vorbei, wenn wir die Frage nach ihm ernsthaft stellen.

Manche sind allerdings der Meinung, es sei besser, diese Frage erst gar nicht aufkommen zu lassen. Es lebe sich – ohne – leichter. Diese Menschen gleichen dann allerdings einem Kind, das die Hände vor die Augen legt, um nicht sehen zu müssen oder gesehen zu werden.

Ja, wir haben uns ein bequemes Gottesbild anfertigen lassen. Der „liebe Gott“ erfasst nur ein Detail.

Seien wir ehrlich: Was wäre das für ein Gott, der sich uns so gefällig und handsam anpasst?

Vielleicht ist er uns, ist er der Kirche deswegen entglitten, weil er für irdisches Wohlergehen, weil er gerade noch als Lückenbüßer missbraucht wurde. Schließlich heißt glauben nicht, Antworten zu haben, sondern die Bereitschaft ohne Antworten zu leben. Unser Glaube ist kein Garantieschein, er ist die vertrauensvolle Öffnung auf den, den wir Gott nennen, um doch im Ungewissen zu leben.

Ich fasse für heute zusammen: Jesus hat das Chaos und die Schrecken der Welt gesehen, er hat sich mit dem Leid, dem Unglück, dem Sterben und dem Tod des Menschen auseinandergesetzt, und doch am Ende seines eigenen Lebens vertrauensvoll sagen können: Vater, in deine Hände lege ich mein Leben.

Seien Sie gesegnet an diesem 1. Advent.

Bernd Michael Pawellek